

Die Lütter-Stiftung gewinnt an Bedeutung

Hauskonzert. Freundeskreis des Komponisten wächst. Private Räume reichen nicht mehr aus. Pianistin hat „Feuer gefangen“.

Heinsberg. Bei einem Hauskonzert der Lütterstiftung mit 60 Besuchern wurde die Persönlichkeit des Komponisten Johann Lütter in Wort und Ton gewürdigt.

Der Kölner Verleger Christoph Dohr und der Stiftungsvorsitzende Thomas Lakenberg befassten sich mit dem derzeitigen Stand der Briefrecherchen, die Dozentin der Musikhochschule Köln, Dorothea Broichhausen, spielte bedeutende aber noch nicht datierbare Klavierwerke Lütters.

Im vorherigen Jahr verbreitete sie die Kompositionen bis Korea und wurde eine überzeugende „Lütteranerin“. Obwohl Lütter ein feinsinniger Romantiker war, der sich kompositorisch gerne in Ge-

fühlen und Träumen auslebte, war er auch von auftrumpfender, zupackender Art, der es auch an schroffen Zügen nicht gebrach. Dahinter verbarg sich ein Mann, der sich durchaus seines Könnens bewusst war, so dass er einer großen Karriere fähig gewesen wäre.

Nach dem Hören der interpretierten Werke (Große Sonate, Suite minuscule, Sonatina appassionata) setzt sich die Erkenntnis durch, dass es sich bei Johann Lütter um einen Exponenten der Nachkriegsmusik in der Art von Hindemith, Schönberg und Stockhausen handelt, der repräsentativ für den ganzen rheinischen Raum steht. Das verdankt er posthum auch der Pianistin Dorothea Broichhausen, die

ihm im Herbst eine CD widmet.

Wie lichterloh sie Feuer gefangen hat und in Lütters Bann geraten ist dank eines jedem Tastentitanen konformen Spiels, rühmte am Schluss der Verleger, der von einem außergewöhnlichen Konzert sprach, das keine Öffentlichkeit zu scheuen brauche.

Welle schwappt höher

Weil die Lütterwelle immer höher schwappt, der Freundeskreis immer mehr wächst, so dass die privaten Räume nicht mehr ausreichen, werden Überlegungen angestellt, die Konzerte öffentlich zu machen.

Ingeborg Lütter, die den Brief-

wechsel des Komponisten nach eingehender Prüfung für die Öffentlichkeit freigegeben hat, weil die Briefe trotz des privaten Charakters wichtige persönliche Aussagen über das künstlerische Schaffen beinhalten, ist glücklich, dass die Stiftung immer mehr an Bedeutung gewinnt.

Wie der letzte Weltkrieg Millionen Menschenleben zerstört, aber auch zahllose Karrieren vernichtet hat, das geht sehr plastisch aus der Korrespondenz von Johann Lütter mit seiner späteren Frau Agnes Stockhausen hervor. Der Komponist war als Soldat in Belgien und Russland stationiert. Bis zuletzt hoffte er auf ein Dirigentenstudium beim Leiter der damaligen

Deutschen Philharmonie, Joseph Keilberth.

Als die Wünsche wie Seifenblasen zerplatzten, arrangierte sich Lütter mit seinem Schicksal und wurde Kirchenmusiker in Alsdorf. Daneben betrieb er mit seiner Frau eine private prosperierende Musikschule, für die er auch schrieb. Kammermusik in klassischer Form, Orchestersuiten und Lieder zwischen Schubert und Wolf hatten es ihm angetan.

Zurzeit wird die Lütterkorrespondenz systematisch durchforschet, um sie später zu veröffentlichen.

Sie verkörpert sehr anschaulich Zeit- wie individuelle Musikgeschichte. (sche)